

Tagungsbericht Technikemotionen

27. Jahrestagung der Gesellschaft für Technikgeschichte (GTG)
an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg (HSU)
4. bis 6. Mai 2018

VON AGNES BAUER UND ALWIN CUBASCH

Ob geliebtes Handy, verhasstes Navi oder gefürchtete Bombe, Technik und Emotionen liegen mitunter näher beieinander, als es sich das Selbstverständnis der technischen Moderne eingesteht. Diese Nähe von Technik und Emotion nahm die 27. Jahrestagung der Gesellschaft für Technikgeschichte zum Anlass, erstmals diesen komplexen und vielschichtigen Wechselverhältnissen nachzuspüren. Die Tagung fragte dabei nicht nur nach Diskursgeschichten der Technikemotionen, sondern auch nach Konjunkturen technisch vermittelter Gefühle sowie dem Wandel emotionaler Beziehung zwischen Mensch und Maschine. Nach den Grußworten von Präsidium und Fakultät der HSU sowie dem Vorstand der GTG, führte die Gastgeberin der Tagung Martina Heßler anhand der jungen Disziplin der Emotionsgeschichte in das Thema ein. Die Technikgeschichte, so Heßler, hätte erst seit kurzem die Relevanz von Gefühlen entdeckt. Umso wichtiger sei es, eine systematische Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Emotionsgeschichte vorzunehmen und eigene Ansätze innerhalb der Technikgeschichte zu entwickeln.

Das erste Panel ging der Frage von Emotionalisierung von Diskursen nach. *Christian Götter* (München) kontrastierte in seinem Vortrag die Rhetorik von Atomkraftbefürworter/innen und -gegner/innen während der 1970er und 1980er Jahre. Obwohl erstere eine rationale Diskussion forderten und der Gegenseite Emotionalität vorwarfen, war ihre Rhetorik, so Götter, ebenfalls emotional. Auf Basis lokaler Zeitungsberichte zu Brokdorf arbeitete Götter heraus, wie Kernenergie zunächst mit Stolz und Hoffnung rezipiert wurde: Sicherheit der Technologie und Wirtschaftlichkeit standen im Vordergrund. Nach dem GAU von Harrisburg schrumpfte der Kreis der Befürworter/innen auf diejenigen zusammen, die unmittelbar im AKW arbeiteten.

Kevin Liggieri (Berlin) betrachtete technische Krisen- und Umbruchserfahrungen der 1950er und 1960er Jahre und stellte zeitgenössische Lösungsansätze vor. Er verglich technikanthropologische Ansätze von Gehlen, Hermann und Schmidt. Diese unternahmen den Versuch, den Dualismus von Mensch und Maschine zu überwinden, indem sie den Menschen als psychophysisches,

nicht vollkommen quantifizierbares Wesen entwarfen. Als letzten Autor stellte Liggieri Heinz von Diringshofen vor, der mit der Anthropotechnik ein Modell entwickelte, um Mensch und Maschine aneinander zu gewöhnen.

Christopher Neumaier (Potsdam) verglich die nordamerikanische Debatte um das Krebsrisiko durch Dieselaabgase mit dem deutschen Diskurs. Dem Vortrag lag Neumaiers These zugrunde, dass auch Zahlen Emotionen transportieren könnten, es dazu jedoch interpretatorischer Übersetzungsleistungen bedürfe. In den USA prägte Nixons *War on Cancer* die Verknüpfung von Dieselaabgasen und Krebs und löste Ängste aus. Deutsche Debattenbeiträge schlossen zwar ebenfalls die Verbindung von Krebserkrankungen und Abgasen, entschärften diese jedoch mit Referenz auf statistische Daten.

Das zweite Panel umfasste drei eng aufeinander abgestimmte Vorträge, welche die technisch-mediale Rahmung emotionaler Nachrichten am Beispiel der Liebesbotschaft fokussierten. *Julia Zons* (Stuttgart) illustrierte am Beispiel der Telegrafie im 19. Jahrhundert, wie das Medium die Möglichkeiten des Liebesbriefes formatierte. Während die Telegrafie zwar eine schnellere Übertragung versprach, konnte sie nicht die Privatheit eines Briefes garantieren. Mit Übermittlungsfehlern war zu rechnen, fehlende Handschrift und kurz gehaltene Botschaften nahmen der Nachricht die Romantik.

Daniela Zetti (Zürich) stellte ihr Projekt vor, das auf Schallplatten aufgenommene Liebesbriefe in den USA der 1940er Jahre untersucht. Als Arbeitsgrundlage diente Zetti ein Archiv online zugänglicher Aufnahmen. Mithilfe quellenkritischer Methoden verdeutlichte Zetti die Zeitökonomien, die Aufnahme- und Distributionspraxis bestimmten. So demonstrierte sie Strategien der Nutzer/innen, die begrenzte Aufnahmezeit zu füllen. Weiter verdeutlichte Zetti die Zirkulation der Aufnahmen innerhalb familiärer Netzwerke.

Angela Gencarelli (Lüneburg) thematisierte Liebesbeziehungen im virtuellen Raum anhand der E-Mail-Romanze *Gut gegen Nordwind* von Daniel Glattauer. Im Mittelpunkt stand dabei die Schrift als materielles Zeichensystem. Gencarelli stellte sich die Frage, ob sich mit der Entkörperung der Nachricht auch das Begehren gegenüber einer nur virtuell verfügbaren Person ändere. Die Virtualität der Liebesbeziehung führe, so Gencarelli, zu einer Erwartungshaltung instantaner und permanenter Kommunikation. Gerade dadurch sei die plötzliche Kommunikationsverweigerung, der Beziehungsabbruch umso schmerzhafter.

Anschließend stellten *Karena Kalmbach*, *Andreas Spahn* und *Ginevra Sanvitale* (Eindhoven) im Rahmen eines interdisziplinären Diskussionspanels ihr Projekt zu möglichen Geschichten der Technikangst vor. Als Basis diente ihnen ein theoretisches Modell, das Angst und Technik zueinander in multiple Beziehungen setzte. Dadurch eröffneten sich, so Spahn und Kalmbach, je unterschiedliche Narrative der Technikangst. Ein konkretes Fallbeispiel stellte Sanvitale vor, die Zukunftserwartungen an Computer im Italien des 20. Jahrhunderts analysierte.

Zu kontroversen Diskussionen regte die Abendveranstaltung an. Nach einer kurzen Einführung durch *Martina Heßler* (Hamburg) wurde ein Zusammenschnitt des Dokumentarfilms *The mechanical bride* (2012) vorgeführt. Der Film beleuchtete an Sexpuppen und ihren Besitzern die Oszillation der Puppe zwischen Ding und Lebenspartnerin. *Jörg Sternagel* (Zürich) kommentierte den Inhalt des Films und stellte den patriarchalen Gestus der Puppenbesitzer heraus, die gewalttätige sexuelle Phantasien an wehrlosen Ersatzobjekten ausübten. Das Tagungspublikum diskutierte seinen Kommentar lebhaft. Zur Disposition stand insbesondere die Vielschichtigkeit der sozialen Interaktionen. Ebenfalls wurde diskutiert, wie eine feministische Perspektive zu den dokumentierten Praktiken aussehen könne.

Samstagmorgen startete das vierte Panel, das sich der Technik als Erlebnis widmete, mit einem Vortrag von *Stefan Poser* (Hamburg), der technische Spiele in Bezug zum emotionalen Erleben der Spielenden setzte. Ausgehend von Roger Callois erläuterte Poser die technische Umsetzung verschiedener Spieltypen und der jeweils evozierten Emotionen. Diese Gefühle führte Poser an einer Geschichte der humanoiden Roboterfiguren vor. Alle technischen Spiele, so Poser, leisteten einen Beitrag zur Einpassung des Individuums in die technisierte Gesellschaft.

Eine ähnliche Richtung schlug *Peter Payer* (Wien) ein, dessen Vortrag sich der Emotionsgeschichte der Wiener Personenaufzüge widmete. Beginnend mit den ersten Aufzügen um 1870 bettete Payer den Aufzug in eine Sinnesgeschichte Wiens ein. Der Aufzug bediente, so Payer, ein Bedürfnis nach Bequemlichkeit als Gegenpol zur allgemein erfahrenen Hektik der Metropole. Negative Begleiterscheinungen des Aufzugs gehörten aber ebenfalls zum Erfahrungsspektrum. Die soziale Nähe im Aufzug stellte soziale Normen auf die Probe und erforderte von den Benutzer/inne/n des Aufzugs ein neues Verhaltensdispositiv der „inneren Urbanisierung“, so Payer.

Stefan Krebs (Luxemburg) thematisierte die Hochphase der Kunstkopf-Aufnahmetechnik in den 1970er Jahren. Diese stach durch realistischen Raumklang hervor und fand im Rundfunk Verwendung. Stimmen in der BRD reagierten begeistert, fürchteten aber auch Manipulationsgefahren durch suggestive Werbung. Künstler/innen in der DDR lobten die Möglichkeit der eindringlichen Übertragung politischer Botschaften. Krebs stellte heraus, dass sich sowohl Euphorie als auch Angst in diesem Fallbeispiel mischten und die Technik abhängig vom Benutzungskontext unterschiedliche Emotionen hervorrief.

Alexander Gall (München) erarbeitete, wie sich kollektive Technikemotionen untersuchen lassen. Er wählte hierfür die Zeppelinbegeisterung im Kaiserreich. Diese Begeisterung, so Gall, entstände im Angesicht technischer Meisterschaft, wobei er auf David Nyes Konzept des „technological sublime“ zurückgriff. Wiederkehrende Topoi der von ihm erarbeiteten Quellen waren „Majestät“ und „Überwältigung“, weshalb Gall Nyes Konzept vom „techno-

logisch Erhabenen“ zum „technologischen Wunder“ erweiterte. Weiterhin sei die Untersuchung der zeitgenössischen Rezeption dieser Massenemotionalität interessant, und biete Ansatzpunkte für eine psychologische Emotionsforschung, so Gall.

Das fünfte Panel widmete sich mit zwei Vorträgen den Emotionen und Praktiken individueller und gesellschaftlicher Technikaneignung. Auf gesellschaftlicher Ebene entwarf *Christiane Berth* (Bern) eine Geschichte der mexikanischen Telefonbegeisterung und -ernüchterung. Für die Aneignung des Telefons, so Berth, spielte emotional aufgeladene Werbung in den 1930er Jahren eine besondere Rolle. Aber der Ausbau des Telefonnetzes blieb hinter den Erwartungen zurück. Zahlreiche Petitionen, so Berth, illustrierten die Enttäuschung der Bevölkerung. Die staatliche Propaganda jedoch feierte bis in die 1970er Jahre jeden inkrementellen Ausbau des Netzes mit lokalen Festakten, die der Regierungslegitimation dienten.

Individuelle Strategien emotionaler Technikaneignung stellte *Michael Geuenich* (Münster) vor, der anhand von Texteingsendungen einer Automobil-Umfrage verschiedene Modi emotionaler Technikanthropomorphisierung erläuterte. Bei den analysierten Quellen stellte Geuenich eine Häufung von Liebes- und Freundschaftsbeziehungen zum Automobil fest. In diesen Fällen, so Geuenich, werde dem Automobil ein zumeist weiblicher Charakter zugeschrieben. Im Störungsfall böten Rhetoriken des lebendigen Automobils ihren Besitzer/inne/n die Möglichkeit einerseits komplexe Sachverhalte einfach zu kommunizieren und andererseits das eigene Unverständnis erträglicher zu machen.

Nach dem Treffen der Arbeitskreise fand am Samstag das gut besuchte Nachwuchsforum als integrierter Bestandteil der Tagung statt. *Agnes Bauer* (Berlin) präsentierte eine Objektgeschichte früher Intelligenztests, die sich im Umfeld des Taylorismus entwickelten. *Egor Lykov* (Wien) stellte seine Forschungen zu wirtschaftlichen Beziehungen zwischen russischen und österreichischen Eisenbahnunternehmen vor 1914 vor. *Irene Pallua* (Innsbruck) demonstrierte anhand Schweizer Heizungen den Umstieg vom Energieträger Kohle zum Öl. *Alwin Cubasch* (Berlin) präsentierte technisierte Ernährungskonzepte amerikanischer Weltraummissionen von 1950 bis 1970.

Im sechsten Panel wandte sich die Aufmerksamkeit der musealen Vermittlung von Technik und der damit verbundenen Emotionalität zu. *Daniel Brandau* (Braunschweig/Peenemünde) verdeutlichte den Balanceakt, den Erinnerungsstätten zu leisten haben. Peenemünde übe bis heute durch teilweise abgesperrte Areale eine Art der Technikfaszination aus, die für Museen zwar lukrativ, aber auch heikel sei. Brandau explizierte dies an den Konflikten, die sich in den 1990er Jahren um die inhaltliche Ausrichtung des Museums entfalteten. Konzepte, die einen Fokus auf Technikfaszination legten, standen im Widerstreit mit einer Ausrichtung an der westdeutschen Gedenkkultur.

Constanze Seifert-Hartz (Braunschweig/Peenemünde) schloss nahtlos an ihren Vorredner an und präsentierte anhand von Besuchsbüchern, wie Besucher/innen in Peenemünde die Ausstellung erlebten. Bis zur Neugestaltung in den Jahren 2000/2001 sei die Ausstellung als Geburtsort der Raumfahrt idealisiert worden. Seit der Umgestaltung rücke die Frage nach dem ambivalenten Charakter Peenemündes in den Mittelpunkt. Die problematische Balance zwischen Opfergedenken und Technikinnovation spiegele sich dabei auch in den Einträgen der Besuchsbücher wider, so Seifert-Hartz. Während zunächst Militärverehrer/innen große Teile der Besucherschaft stellten, seien es heute Familien auf Strandurlaub.

Christian Ebhardt (Bremerhaven) stellte zum Abschluss des Panels sein Ausstellungskonzept zur Geschichte des Schiffbaus am Deutschen Schifffahrtsmuseum Bremerhaven vor. Emotionale Einbindung in die Ausstellung geschehe bei älteren Besucher/inne/n vor allem durch Nostalgie, während jüngere dem Thema relativ indifferent gegenüberstünden. Die Technikfaszination speise sich hier vor allem aus den technischen Objekten selbst, da die Schiffe durch ihre schiere Dimension und Komplexität überwältigend wirkten. Dabei liege die Herausforderung darin, die Materialität der Objekte kulturgeschichtlich so einzubinden, dass sie über ihre reine Funktionalität hinaus mehr über sich und ihren Kontext erzählten.

Das siebte Panel widmete sich der emotionalen Ausgestaltung technologischer Zukunftserwartungen. *Frank Dittmann* (München) widmete sich den Roboterutopien der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er unterstrich, dass es sich beim Begriff „Roboter“ um ein semantisches Feld handele, das viele technische Artefakte einschließe. Dabei sei aber vor allem das erwartete Verhalten der Roboter medial konstruiert, was Dittmann an Karl Capeks Theaterstück *Rossums Universal Robots* und weiteren Repräsentationen der Vorkriegszeit verdeutlichte. Vor allem Herr- und Knecht-Dialektik, sowie emotionale Hierarchien zwischen Mensch und Roboter hätten die zeitgenössische Roboterdebatte geprägt.

Auch *Martin Hennig* und *Kilian Hauptmann* (beide Passau) widmeten ihren Vortrag den Kontinuitäten und Wandlungsprozessen von Roboterdiskursen. Sie präsentierten vier Grundvarianten von Roboternarrativen. Diesen Grundvarianten sei gemeinsam, so Hennig, dass sie sich primär nicht um Technik drehten, sondern die Roboter technische Stellvertreter für menschliche Konfliktlagen darstellten. Die Grundvarianten der Roboternarrative unterscheiden sich laut Hennig und Hauptmann in den unterschiedlichen Grenzziehungen zwischen Menschlichkeit und anthropomorpher Technik. Einen eingehenderen Blick warf Hauptmann auf *Westworld*, wobei er Mischformen der Grundvarianten identifizierte und an den Unterschieden zwischen Film (1973) und Serie (2016) auch Veränderungen und Grenzverschiebungen der Diskursformationen explizierte.

Vom Film zur täglichen Arbeit wechselte das achte Panel den Blick und wendete sich den Emotionen in der technisierten Arbeitswelt zu. *Erika Gericke* (Magdeburg) präsentierte ihre Forschungen zu emotionalen Umgangspraktiken deutscher und englischer Kfz-Mechatroniker/innen. Dem Vortrag lag eine qualitative Vergleichsstudie zugrunde, die durch autobiografisch-narrative Interviews Muster der Automobilwahrnehmungen abfragte. Dabei, so Gericke, tendierten auch Kfz-Mechaniker/innen zu einer Biologisierung des Automobils. Die Befragten begriffen ihre Tätigkeit als Kommunikation mit dem kranken Automobil. Allerdings, so Gericke, sähen sich die Kfz-Mechatroniker/innen nicht nur als einfühlsame Ärzt/innen, häufig seien auch angesichts immer komplexerer Fahrzeuge Gefühle der Überforderung zum Ausdruck gekommen.

In den technisierten Arbeitswelten des späten 20. Jahrhunderts rief die Automatisierung Emotionen ganz unterschiedlicher Art hervor. *Moritz Müller* (Bochum) illustrierte diese Gemengelage anhand von Funktionärsprosa der IG-Metall aus den 1970er und 1980er Jahren. Die Funktionär/innen bildeten, so Müller, eine „emotional community“. In der Funktionärsprosa äußere sich geteilte Kampfbereitschaft um die soziale Kontrolle der Automatisierung. Die Versuche der Funktionär/innen aber emotionale Kontrolle über die lokalen Betriebsräte zu gewinnen, schlugen fehl. Warnungen der Funktionär/innen vor den Gefahren der Automatisierung konnten lokale Betriebsräte nicht überzeugen.

Die Tagung endete mit einem Schlusskommentar von *Martina Heßler* (Hamburg). Sie stellte die Bedeutung der Emotionsgeschichte für die Technikgeschichte heraus, warnte jedoch vor einem leichtfertigen Umgang mit dem Dualismus von Emotionalität und Rationalität. Zwar dürfe die historische Wirkmächtigkeit dieses Dualismus nicht unterschätzt werden, es sei jedoch nötig, in der eigenen Perspektive davon zu abstrahieren. Als Schwerpunkt der Tagung identifizierte Heßler Forschungen zur emotionalen Beziehung des Menschen zur Technik. Hier stellten, so Heßler, die komplexen Bedingungs- und Begrenzungsverhältnisse von Technik und Emotion ein vielversprechendes Forschungsgebiet dar. Für die Zukunft forderte Heßler, Gender-Perspektiven stärker zu berücksichtigen und außerhalb der europäischen Moderne Konjunkturen von Emotionen und ihre Verknüpfung mit Technik zu erforschen. In der Abschlussdiskussion waren sich die Tagungsteilnehmer/innen einig, dass in Bezug auf Emotionen die Technikgeschichte sowohl zu einer Geschichte der Technikemotionen, als auch zu einer Geschichte der Emotionstechniken werden müsse.

Anschrift der Verfasser/innen: Agnes Bauer, MPI für Wissenschaftsgeschichte, Boltzmannstr. 22, 14195 Berlin, E-Mail: bauer-agnes@mailbox.tu-berlin.de; Alwin Cubasch, Lehrstuhl für Kulturtechniken und Wissenschaftsgeschichte, Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 10117 Berlin, E-Mail: cubascal@hu-berlin.de